

che; sie ist ein äußeres Zeichen für den vom Projektleiter Norbert Conrads in seinem Geleitwort zu der neuen Schriftenreihe, die mit diesem Band begonnen wurde, bekundeten Willen zu übernationaler Zusammenarbeit. Es wäre sicherlich sinnvoll, wenn ähnlich gediegene Untersuchungen auch zum Verhältnis Schlesiens zu Böhmen und zu Polen vorgenommen würden, da nur im Vergleich die wahren Relationen faßbar werden.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

Nationalsozialismus und Widerstand in Schlesien. Hrsg. von Lothar Bossle, Gundolf Keil, Josef Joachim Menzel und Eberhard Günter Schulz. Redaktion: Ulrich Schmilewski. (Schlesische Forschungen, Bd. 3.) Jan Thorbecke Verlag. Sigmaringen 1989. IX, 208 S., 1 Faltkte. DM 48,—.

In dem vorliegenden Sammelband sind zwölf Vorträge veröffentlicht, die auf zwei Symposien des Gerhard-Möbus-Instituts für Schlesienforschung an der Universität Würzburg Mitte Oktober 1983 und Ende November 1984 gehalten wurden (s. S. 195f.). Fünf Vorträge dieser Tagungen wurden nicht in diesem Sammelband, sondern zuvor schon anderenorts gedruckt (S. 197).

Wer den Titel dieses Sammelbandes liest oder hört, dem fällt sofort das Stichwort „Kreisauer Kreis“ ein, und es fällt ihm unangenehm auf, daß keiner der hier abgedruckten Beiträge und auch keiner der fünf fehlenden Vorträge diesen wichtigen Widerstandskreis zum Thema hatte, ein schwerer Mangel. Dies ist auch dem Mitherausgeber des insgesamt recht lesenswerten Buches Lothar Bossle aufgefallen, und er entschuldigt in seinem Vorwort dieses schmerzliche Fehlen mit dem Hinweis auf die zahlreiche Literatur, die es in der Tat zu diesem wichtigen Widerstandskreis um Helmuth James Graf v. Moltke gibt (S. VIII, Lit. zu den Kreisauern ebenda in Anm. 1), eine Erklärung, die nicht überzeugen kann. Die Lücke wird dadurch etwas verdeckt, daß Hans-Ludwig Abmeier in seinem Aufsatz „Die Rolle von Hans Lukaschek im deutschen Widerstand“ (S. 159–176) behandelt und darin eben ein wichtiges Mitglied jenes Kreises würdigt, über den er schon öfter sehr sachkundig geschrieben hat (S. 159, Anm. 1). Lukaschek wurde 1885 in Breslau geboren, studierte Jura in seiner Vaterstadt und in Berlin (CV-Mitglied) und trat der Zentrumsparterie bei. Schon in jungen Jahren wurde er 1927 Oberbürgermeister von Hindenburg und nur zwei Jahre später Oberpräsident der Provinz Oberschlesien und in Personalunion Regierungspräsident in dem einzigen Regierungsbezirk dieser Provinz, in Oppeln. Da Lukaschek, dessen Liebe zeitlebens dem kleinen Manne galt (S. 168), den Boykottaufruf gegen jüdische Geschäfte vom 1. April 1933 nicht billigen konnte, wurde er entlassen und war dann als Anwalt tätig. Uneigennützig half er Verfolgten und schloß sich schließlich den Kreisauern an. Er wollte Deutschland auf der Grundlage des Christentums und der sozialen Verantwortung neu aufbauen (S. 170). Der jungen Bundesrepublik diente er von 1949 bis 1953 als Bundesminister für Vertriebene.

Von den übrigen Aufsätzen seien nur einige herausgegriffen. – Lothar Bossle schreibt über „Innerer und äußerer, geistiger und politischer Widerstand als Formen oppositionellen Verhaltens gegen das Herrschaftssystem des Nationalsozialismus am Beispiel von Gerhard Möbus“ (S. 29–40) und zeigt, wie dieser Mann aus der Widerstandsgruppe um Lukaschek und spätere Direktor des Forschungs- und Lehrstabes an der Schule der Bundeswehr für innere Führung versuchte, die „soziologische Gleichheit von brauner und roter Diktatur“ (S. 31) nachzuweisen. Aber hat B. recht, wenn er behauptet, daß es stets ein Verhängnis ist, „wenn man Emigranten zu Regierungschefs macht, gleich ob es sich um Karamanlis, Brandt oder Papandreou handelt“? (S. 34). Auf jeden Fall irrt er mit seiner Behauptung, daß „totalitäre Diktaturen ...

nirgendwo durch den Aufstand der Volksmassen ein Ende finden“ können (S. 35), denn die Geschichte der letzten Jahre beweist das Gegenteil.

Ein sehr heikles Kapitel behandelt Walter Requardt: „Gerhart Hauptmann und der Nationalsozialismus – die Nationalsozialisten und Gerhart Hauptmann“ (S. 41–71), da der große, sehr national denkende Dichter jede Stellungnahme gegen das Regime vermied und seine Stücke doch nach 1933 häufig gespielt wurden (vgl. M. Reich-Ranicki in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 3. März 1981, hier S. 63), so daß des Vf. Urteil, Hauptmann sei der „lautlosen Feme“ durch die Nationalsozialisten verfallen gewesen (S. 65), zumindest unscharf ist, zumal er selbst zugibt, daß zwischen 1933 und 1945 immerhin sechs Werke des schlesischen Dichters zur Uraufführung kamen (S. 62–64). Hauptmann lebte „zurückgezogen im Elfenbeinturm“ (S. 60), war bis zum Schluß von Führer-Reden merkwürdig beeindruckt, geißelte aber 1936 dessen Politik als „völkischen Wahnsinn“. Requardt führt den Beweis, daß Hauptmann, „dem das soziale Empfinden ... in Fleisch und Blut“ übergegangen war (A. v. Hanstein, zitiert S. 45), sicherlich kein Nationalsozialist war. Der Aufsatz leidet aber unter störender Länge, nicht zuletzt wegen zu vieler Selbstbetrachtungen seines Vf. und einer langatmigen Definition des Nationalsozialismus, die als bekannt vorausgesetzt werden kann.

Der am stärksten persönlich gefärbte Beitrag stammt von dem 1991 verstorbenen Mainzer Landeshistoriker Ludwig Petry: „Zur Rolle der Universität Breslau in der Zeit des Nationalsozialismus. Aus Erinnerungen, Aufzeichnungen und Korrespondenzen eines Habilitanden und Dozenten der Philosophischen Fakultät“ (S. 79–102 mit einer anschließenden Karte zur Vortragstätigkeit des Universitätsbundes). Petry war 1930 seinem Lehrer Hermann Aubin von Gießen nach Breslau gefolgt und wirkte dort bis zu seiner Berufung nach Gießen 1943/44. Der Vf. charakterisiert zunächst die Rektoren, einen Prorektor, nämlich den Althistoriker Joseph Vogt, und die Dekane der Philosophischen Fakultät, gedenkt dann einiger Opfer der Rassenpolitik, u. a. des Osteuropa-Historikers Friedrich Andrae, wertet eine Reihe von Dissertationen im Hinblick auf ihre Nähe zur damals herrschenden Ideologie (vgl. auch Tabelle II) und markiert personelle Veränderungen. Dabei wird der Aufwind nicht verschwiegen, der 1934/35 die zuvor vernachlässigte Ostforschung erfaßte (S. 96).

„Die Ausschaltung jüdischer Mediziner der Universität Breslau und die Gleichschaltung der Ärzteschaft unter Reichsärztführer Gerhard Wagner“, der aus Oberschlesien stammte, ist Gegenstand der nachdenklichen Studie von Christian Andree (S. 106–120), die einmal mehr zeigt, welchen Verlust an geistigen Größen Deutschland durch den nationalsozialistischen Rassenwahn erlitt. Nach dem 30. Januar 1933 verlor die Universität Breslau 51 Wissenschaftler, davon 17 Mediziner, und stand somit an der Spitze der Entwicklung. Kiel – zum Vergleich – verlor 15 Wissenschaftler, von denen einer Mediziner war. Die Lebenswege der betroffenen Mediziner werden kurz vorgestellt. Darunter finden sich so bedeutende Fachvertreter wie der Neurochirurg Sir Ludwig Guttmann (1899–1980) und der Dermatologe Josef Jadassohn (1863–1936).

Bonn

Ludwig Biewer

Konstanty Kalinowski: Barock in Schlesien. Geschichte, Eigenart und heutige Erscheinung. Aufnahmen von Miroslaw Łanowiecki. Deutscher Kunstverlag. München 1990. 160 S., 123 Abb., XVI Farbabb. DM 68,—.

Nachdem zu nahezu jeder Region, die Bedeutendes auf dem Felde der Barockkunst hervorgebracht hat, Überblickswerke vorliegen, hat der Deutsche Kunstverlag 1990 den verdienstvollen Versuch unternommen, das Augenmerk auf eine selbst in Fachkreisen wenig bekannte Kunstlandschaft zu lenken. Konstanty Kalinowski, der zur Zeit